...ächte, die 4
...au auf Union-
...Marke.

...n 600 RM. und mehr
...Bewerbungen unter
...unschweig.

...ebenau 62.
...Siebenau
...ixstr. 34

...chinensicher.
...chprozentig
...rt liefer bar.

...öfen
...sowie für große
...reis abzugeben.
...opfstadt

...Landrat.

...Ortsvorsteher
...zum Ortsvor-
...auf die gesetzliche

...r-Salon
...raum.
...sieren.

...Heil

...Warburger Warte

≈ ≈ Heimatecke ≈ ≈

Nochmals: „Hockey, ein deutsches Sportspiel."

In Nr. 11 der „Warburger Warte" vom 8. 2. cr. hatten wir einen interessanten Aufsatz unter obigem Titel aus der Feder von Cl. Brilon, Borgentreich veröffentlicht, der besagte, daß der Hockey-Sport besonders nicht das Eishockey erst von jenseits des Kanals oder sogar des „großen Teichs" zu uns gekommen sei, daß dieser Sport vielmehr deutschen Ursprungs sei und seit langer, langer Zeit z. B. in Borgentreich ausgeübt wurde. An den Aufsatz war von uns die Bitte an unsere Leserschaft geknüpft, uns mitzuteilen, ob etwa auch an anderen Orten das Spiel bekannt sei. Von Körbecke hatten wir schon erfahren, daß das Spiel dort früher bekannt gewesen ist. Des Näheren hören wir dazu von Herrn Heinrich Bremer-Körbecke:

„Vor dem Kriege ist das Hockey immer, hier von den größeren Schulknaben und schulentlassenen Jünglingen gespielt worden. Die Alten erzählten uns, daß sie dieses Spiel in ihrer Jugend auch so gespielt hätten.

Es war ein Saison-Spiel. Wenn die Herbstferien zu Ende gingen, die Hütezeit vorbei war, begann unter den Häunen, in den Bleichwiesen, in den Eckenwiesen, oder auf dem nahen Bruche, das „Sügeheuen (Sauhüten), Sügeschlan (Sauschlagen). Der „Sügenheuer" (Schlagstock) spielte eine große Rolle, es waren von Kopfweiden oder Pappelu abgehauene Stöcke, der untere Teil war gekrümmt, sodaß er auf den Erdboden flach gut auflag.

Ein schöner Sügenheuer war der Stolz der Spieler, es ist nicht leicht, daran zu kommen. Die Süge war ein Rundholzklotz von 8—12 cm Länge und etwa 8 cm Stärke. Wenn die Abenddämmerung hereinbrach, wurde eine etwas größere Süge genommen, diese hieß die „Abendsüge".

Die Spieler wurden abgezählt und standen sich gegenüber, es war eine Reihe von 50—70 Meter Länge, je nach Beteiligung. Der Anschlag erfolgte von einem Ende aus. Die rechtsstehende Partei suchte die Süge bis zum anderen Ende zu bringen, die linksstehende Partei sucht dies zu verhindern und ins Gegenteil zu verkehren. Dieses Spiel dauerte bis in den Abend hinein.

Unser Mitarbeiter spricht dann noch von nachstehendem Eissport: „Bei Frostwetter ging die Jugend nach dem am Dorfe liegenden Bruche aufs Eis. Es war dort oft eine Eisfläche, 50 Morgen groß. Die Jungens ließen sich in der Schmiede eine Stahlspitze anfertigen, diese schlugen sie an einen Stock, den sogen. „Prickelstock." Schlittschuhe hatte man damals hier noch nicht; die Absätze der Jungen waren mit Eisen beschlagen, und die Schuhsohlen mit Nägeln und glitten daher auf dem Eise vorzüglich. Mit dem Prickelstock bewegten sich die Jungen in rasender Schnelligkeit fort. Wenn kleinere Jungen keinen Prickelstock hatten, so wurden sie ins Schlepptau genommen, sie ergriffen den Zipfel des Kittels vom Vordermann, der zur damaligen Knabenkleidung gehörte. Auch dieses Spiel war bei der Jugend sehr beliebt. Wenn ältere Leute in ihrem Handel und und Wandel vorsichtig zu Werke gingen, sagte man, der geht am „Prickelstocke".

Zum Schlusse hören wir noch von einem Ballspiel, das hauptsächlich im Frühling gespielt wurde, und dem heute noch geübten gleicht. Der Schluß der freundlichen Mitteilung des Herrn Heinr. Bremer lautet: „Leider werden diese Spiele nach dem Kriege, von unserer Jugend nicht mehr gespielt".

Die zweite Mitteilung über das heimische Hockeyspiel stammt von Herrn Landwirtschaftsrat Fuest, Harleshausen. Der frühere langjährige Direktor unserer Landwirtschaftlichen Schule, ein geborener Germeter, schreibt:

„Mit großem Interesse habe ich den Artikel von „Brilon, Borgentreich" über „Hockey, ein deutsches Sportspiel?" in Nr 11 der „Warburger Warte" gelesen. Auch ich habe mich oft beim Lesen über das Hockeyspiel gefragt, ob dieses Spiel nicht seine Heimat in Deutschland hätte. Vor ungefähr 60 Jahren war in meinem Heimatsorte Germete das „Süggeslan" ein beliebtes Winterspiel, hauptsächlich auf dem Eise in „Kalthoff's Worth".

„Die Sügge" war ein Holzstückchen von (soweit es mir noch in der Erinnerung ist) ungefähr 5 oder 6 cm Dicke und ungefähr 8 cm Länge. Ob die beim Spiele benutzten Stöcke einen besonderen Namen hatten, weiß ich heute nicht mehr. Jeder suchte sich einen möglichst schönen, unten gebogenen Stock aus einer Hecke oder sonst woher zu verschaffen. Auch bei uns bildeten diese Stöcke damals oft einen gesuchten Tauschgegenstand Ich denke an das „Süggeslan", bei dem es oft recht lebhaft zuging, auch wohl mal ein kleines „Andenken" davon getragen wurde (in Form einer Beule), noch gern zurück.

Ob dieses Spiel in Germete heute noch geübt wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Auf jeden Fall verdient das Spiel m. E. auch heute noch Beachtung. Auswüchse lassen sich beseitigen. In dem Artikel heißt es noch: „Alle Jahreszeiten hatten andere Spiele". Vom Frühjahr bis Herbst war das Ballspiel (Ballschlagen) sehr beliebt, im Winter das Olundern und Schlittschuhlaufen auf dem Eise der Diemel oder der überschwemmten Wiesen (Köhler-Anger) oder den Kandeln im Dorfe sehr im Schwung, ferner das Schlittenfahren mit kleinen Schlitten, mit Vorliebe von einem am Dorfrande liegenden kleinen Berge („Sülterberg").

Herr Landwirtschaftsrat Fuest schließt seine Mitteilung mit den Worten: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf die schöne, alte Sitte, das Osterfeuer hinweisen, bei dem des Abends sich das ganze Dorf einfand und wobei Osterlieder gesungen wurden. — Haltet die alten Sitten und Gebräuche hoch!"

Wir danken den Herren für ihre freundlichen Mitteilungen. Bei dieser Gelegenheit eine Anregung. Altes Volksgut wird seit Jahren mit Unterstützung amtlicher Stellen gesammelt. In erster Linie Kinderlieder, Volkslieder, alte Gebräuche und Tänze. Den Sport und seine Vorgänger, die alten Volksspiele scheint man noch nicht in den Bereich dieser Sammlungen einbezogen zu haben, ausgenommen (s. oben). die Volkstänze. Sicher ist neben dem Hockey, sagen wir besser „Süggehauen", auch manch anderes originelles, heute vergessenes Spiel früher gepflegt worden.

Es dürfte sich empfehlen, auch diese alten Spiele zu sammeln. Zu welch interessanten Ergebnissen das führen kann, haben wir aus dem Artikel des Herrn Brilon und den Ergänzungen der Herren Bremer und Fuest dazu ersehen.

Wir sind gern bereit alle unserer Anregung entspringenden Mitteilungen zu sammeln und weiterzugeben.

Bemerkenswerte Buddhareliquien entdeckt.

Erhebliches Aufsehen in der buddhistischen Welt erregt die unlängst erfolgte Entdeckung authentischer Reliquien des wahren Buddha in den Nagar Junikonda-Bergen in der Präsidentschaft Madras durch den englischen Gelehrten A. H. Longhurst. Der Genannte stieß hier auf die Reste einer großen „Stupa", eines Buddha-Grabhügels, dessen Errichtung auf das zweite oder dritte Jahrhundert vor Christus zurückgeht. Dabei fand man einen zerbrochenen irdenen Topf, mit hartgewordener roter Erde gefüllt, und darin einige weiße Kristallperlen. Beim sorgfältigen Durchsuchen der Erde entdeckte man eine zierliche Dose von kaum zwei Zentimeter Durchmesser, die einen Knochensplitter in der annähernden Größe einer Stahlfeder enthielt. Derartige Knochenteilchen dienten dazu, die Stupas, deren es zahlreiche in Indien gibt, zu weihen; daß auch das hier gefundene die gleiche Bestimmung hatte, geht aus gleichzeitig entdeckten Inschriften hervor. Die Longhurstschen Arbeiten waren überhaupt sehr erfolgreich. In dem erwähnten Berggelände stieß der Forscher auf vier alte Buddhisten-Klöster, sechs Tempel und mehrere kleinere Stupas.

Der Deutsche.

Reitet man um die Welt, —
Auf Huben trifft man und Feld,
Darauf in goldenen Körnern steht:
Mich haben Deutsche gesät.

Reitet man um die Welt,
Manch Fähnlein weht auf dem Zelt,
Das flattert auf wie ein offenes Buch:
Ich bin gewoben aus deutschem Tuch.

Reitet man um die Welt,
So klingt's wie blankes, gutes Geld:
Nimm mich, wie Gott mich schuf,
Deutsch ist meines Rosses Huf.

Wir führen drei Frauen in unserem Schild
Die eine glänzt wie ein Engelsbild.
Die andere hält in der Hand den Pflug.
Die Dritte springt in den Sattel klug:

Reiten,
Reiten wir um die Welt!

Ludwig Finckh.

Warburger Warte

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt

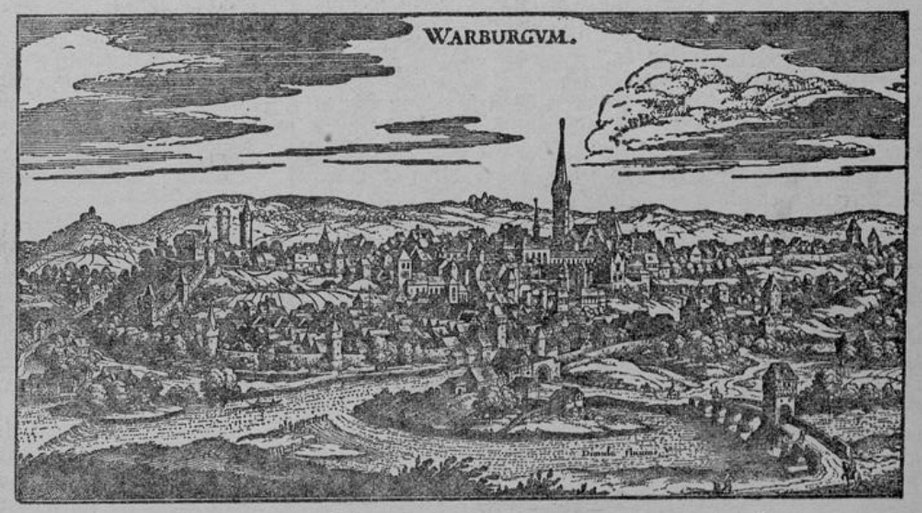
Erscheint wöchentlich zweimal

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleiter Paul Quick, Warburg

Druck und Verlag des Warburger Kreisblattes



Nr. 19 **8. März 1930** **5. Jahrgang**

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

UM EVA WILDES ERBE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

28. Fortsetzung.

„Hoher Gerichtshof, der Herr Generalstaatsanwalt hat soeben die Herren Geschworenen ermahnt, sich ihres Richteramtes bewußt zu sein. Meine Herren! Sie können Mr. Wilde nicht des Meineids schuldig sprechen, Sie können ihn nicht des Kindesraubes schuldig sprechen, denn es ist nicht ein einwandfreier Zeuge da."

„Verdammter Lügenhund!" schrie einer der Zuschauer. Das Publikum lärmte gegen den Verteidiger.

„Ich wiederhole es: „Kein einwandfreier Zeuge ist vorhanden. Frau Helen ist zumindest so befangen, wie die 18 kranken Cowboys in Santa Villis. Mr. Allan Wilde hat geschworen, daß er von der Existenz des Kindes nichts gewußt hat. Er hat nicht geschworen, daß ein Kind nicht da war. Ich verstehe, daß die Zeugin Haß gegen Allan Wilde empfindet und ich behaupte, daß ihre Aussagen gegen meinen Klienten diesem Hasse entspringen. Ich behaupte, daß Mr. Allan Wildes Behauptung, daß Mrs. Helen vom Tode ihres Gatten ab geistesgestört war, richtig sei. Heute, da diese geistige Krankheit überwunden, erscheint als Tatsache, was in Wirklichkeit nur ein Phantasieprodukt war. Meine Herren Geschworenen, lassen Sie sich nicht von dem Haß der Zeugin zu einem Fehlurteil verleiten.

Und die Aussagen der achtzehn Cowboys? Auch diese Aussagen erkläre ich für befangen. Bedenken Sie, diese achtzehn Cowboys waren bis vor kurzem Gefangene in einem indianischen Bergwerk. Es gelang einem Gehilfen des Detektivs Carrington, sie loszukaufen. Versetzen Sie sich in die Seelen der achtzehn Gesellen. Das Leben wird ihnen neu geschenkt. Sie sind von Dankbarkeit für ihren Retter so erfüllt, daß sie aus reiner Dankbarkeit zu allem, was von ihnen als Aussage verlangt wird, „Ja" sagen. Es handelt sich hier um ein groß angelegtes Komplott zur Vernichtung meines Klienten und ich warne Sie, meine Herren Geschworenen, das „Schuldig" zu sprechen. Ich für meine Person glaube fest, das Mrs. Helen Wilde nie mit Harry Wilde ein Kind hatte."

Da riß einer die Tür auf. Er hatte die letzten Worte gehört. Der James war es.

„Doch, Herr Rechtsverdreher! Hier ist das Kind!"

Mit beiden Armen hob er es hoch.

Ein Schrei gellte durch das Publikum. „Das Kind! Das Kind ist da."

Helen war totenbleich geworden. Sie hörte es wie im Traum. „Das Kind! Das Kind!"

Mit einem Schlage schien die Finsternis von ihr abzufallen. Sie stürzte aus den Schranken vor.

Sah, wie ein Mann ein Kindchen in dem Gange im Publikum niedersetzte. Dann trippelte ein süßes Wesen auf sie zu

„Mutti!" Ein süßes rührendes Stimmchen.

Totenstille ward im Raum.

Frau Helen stand mit ausgebreiteten Armen und wartete auf den Liebling.

Tränen liefen ihr über die Wangen. Wie ein göttliches Wunder erschien ihr alles.

„Mutti!"

Da hatte das Kind sie erreicht. Es schrie auf, hell vor Freude.

Sie riß es hoch und drückte es an die Brust. Dann sank sie an die Barriere. Dr. Alving stand hinter ihr und stützte sie

Da brach es sich Bahn aus den Tiefen der Mutterseele. Ein Schluchzen, so urgewaltig, so voll Glück, voll taumelnder Freude, daß alle im Saale erschüttert standen.

Eine Mutter weinte.

Und ihre Tränen wuschen manche Seele mit rein.

* * *

Das Gericht vertagte die Verhandlung auf Grund der veränderten Umstände auf den nächsten Vormittag.

Das hatte Rechtsanwalt Bowler durchgesetzt und er wußte warum.

Er zog Allan in dem allgemeinen Tumult mit sich fort. Keiner der Richter hatte daran gedacht, die Verhaftung Allans zu beantragen und durchzuführen.

16.

Helen war mit ihrem Kinde und mit ihren Freunden nach Hause gefahren.

James und Alice saßen mit in ihrem Wagen. Sie mußten erzählen, wie sie das Kind gefunden hatten. Alles wollte die überglückliche Mutter von ihnen hören.

Der Jubel im Palais Wilde war groß. Der alte Hausmeister teilte es strahlend den Dienstboten mit. Alle kamen und beglückwünschten Helen.

„Sie sind meine Gäste!" sagte Helen zu James und Alice „Recht lange, ich kann es Ihnen nicht vergelten und die Belohnung, die Ihnen Mr. Carrington auszahlen wird, ist keine

Vergeltung für das, was Sie einer Mutter Gutes getan haben.“

Dr. Alving stand im Hintergrunde und sah der glücklichen Mutter zu. Hörte, wie sie mit dem Kinde sprach. Sah das Leuchten ihrer schönen Augen.

„Nun sind Sie glücklich, Helen.“

„Ja! Ich bins. Ich habe meinen Liebling wieder,“ strahlte sie ihn an. „Jetzt wird Lachen in diesem Hause sein. Nur Harry kann nicht wiederkehren.“

Die letzten Worte sagte sie traurig.

„Der Tote wird von einer besseren Welt herab zu Ihnen sehen, Helen, und Dankbarkeit wird in ihm sein, für alles Gute, was Sie ihm getan haben.“

Herzlich sprach der Arzt und seine Worte taten so wohl. Wie befreiend empfand es Helen.

Der Geheimrat war auch mitgekommen. Er mochte aber das Idyll nicht stören und hatte sich zurückgezogen. Gerührt sah und hörte er, wie das junge Weib mit dem Kinde scherzte.

Der Abend vereinte dann den kleinen Kreis noch lange und sie fanden des Erzählens kein Ende.

* * *

Carrington war durch das überraschende Auftauchen des Kindes erschüttert.

Aber er vergaß seine Rache nicht.

Die Verlegung der Verhandlung auf den nächsten Tag wunderte ihn nicht.

Aber die Schnelligkeit, mit der der gewiegte Rechtsanwalt Bowler Allan aus dem Gerichtssaal zog, sagte ihm, daß Bowler das Spiel verloren gab.

Allan würde fliehen, sicher, würde das eigene Leben retten.

Als er hinter den beiden das Gerichtsgebäude verließ, sah er ihren Wagen im scharfen Tempo davonrasen.

Er pfiff sich ein leeres Cab und fuhr nach seinem Büro. Außer Alfonso wartete noch sein Gehilfe Sawhaert auf ihn, der tolle Jonny genannt.

Kurzer Gruß!

„Hat Gresson Nachricht gesandt?“

„Ja,“ antwortete Alfonso. „Die Yacht Allan Wildes ist klar zur Ausfahrt. Es ist aber anzunehmen, daß sie nicht vor Nacht den Anker lichtet.“

„Glaub“ ich! Etwas vorsehen muß sich Allan schon. — Was bringst du, Jonny?“

„Etwas feines, Meister,“ grunzte Jonny mit seiner Baßstimme. „Ich habe den Cowboy Coach mit, der Harry Wilde erschossen hat.“

„Was!“

Jonny schmunzelte vergnügt.

„Den Mörder Wildes hast du? Mensch, Jonny, ich reiß dich in Stücke. Wann bist du gekommen?“

„Eben, Meister. Sonst wär' ich schon zum Prozeß reingeprasselt. Seid ihr zufrieden, Carrington?“

Er war der einzige, der mit dem Detektiv auf etwas freundschaftlichem Fuße stand.

„Zufrieden! Ich versteh“ es nicht! Wo hast du ihn denn aufgelesen?“

„In Mexiko! In Oribugo, einer kleinen Stadt. Es war nicht so schwer. Ich hatte ja ein gutes Signalement. Der Mann hat keine Ohren mehr. Die haben ihm einstmals die Indios genommen. Da hab' ich ihn gehetzt, bis ich ihn fand.“

„Und er ist dir freiwillig gefolgt?“

„Ja!“

Carrington schüttelte den Kopf.

„Versteh' ich nicht!“

„Gewissen, Meister!“

„Gewissen! Der Mann, der das vermochte, soll Gewissen in sich haben. Halt' mich nicht zum besten, Jonny.“

„Ist nicht anders,“ sagte Jonny ruhig. „Ist, wie ich gesagt. Sprecht mit ihm.“

Carrington schnellt empor.

„Ja, herein mit ihm! Laßt mich mit ihm allein.“

Die Gehilfen zogen sich zurück. Nach wenigen Augenblicken trat ein Mann ein, langsam, schlurfend, dessen Anblick schrecken konnte.

Als er Carrington sah, fuhr er zusammen, blieb stehen.

„Komm herein!“

Der Mann gehorchte und Carrington richtete seine erbarmungslosen grauen Augen auf ihn. Er war von guter Mittelgestalt, hatte jedoch eine gebückte Haltung, so daß er klein vorkam.

Er hielt die Augen ständig geschlossen. Das Gesicht war eingefallen und wirkte entsetzlich lang, da die Ohren fehlten. Nur spärliche Haare wuchsen auf seinem Kopfe. Die Nase trat spitz und hakenförmig hervor.

„Du bist Coach!“

„Ja!“

„Sieh' mich an!“

Der Cowboy wandte sich und stöhnte: „Ich kann nicht, ich — kann nicht!“

„Sieh' mich an!“

Ein Zittern ging durch Coachs Körper, dann hob er die Lider und Carrington sah in ein angstvolles, helles wässeriges Augenpaar, aus dem grenzenlose Angst schrie.

„Du hast Harry Wilde erschossen?“

„Ja, ja! Ich hab's getan!“

„Warum? Hattest du einen Groll gegen ihn?“

Coach schüttelte heftig den Kopf. „Nein! — Nein! Aber ich — ich mußte es tun!“

„Wer hat es dir geheißen?“ fragte Carrington in seiner furchtbaren so monoton klingenden Weise fort.

„Ich — mußte es tun!“ zitterte der Verbrecher.

„Wer hat es dir geheißen?“ schrie da der Detektiv wild auf und schlug auf den Tisch.

Coach fuhr zusammen und stammelte zitternd. „Mr. Allan Wilde!“

„Ah!“

Carrington schloß die Augen. Endlich war er am Ziel und konnte Allan Wilde überführen.

„Du konntest es tun, einen unschuldigen Menschen, der Weib und Kind hatte, zu töten.“

„Ich mußte es tun“ jammerte Coach, „ich war ihm blind ergeben und er war am Tage mit seinem Bruder in Streit gekommen. Wenn ich einen wüßte, der Harry über den Haufen schießt, hat er mich beleidigt. Wenn ich ihn selbst erwürgen könnte.“ So hat mein Herr damals gesprochen. Dann hat er mich angesehen und hat gesagt: „Kannst du einen Menschen töten? Und ich hab' Ja! gesagt Und dann — mußt' ich's tun. Ich konnt' nicht anders!“

„Und du bist freiwillig mit meinem Gehilfen gekommen?“

„Ja!“ heiser keuchte der Mann. „Das — das Herz da drin gibt nicht Ruh! Ich hab, als er unter der Erde lag sein Weib weinen hören. Und ich kann's nicht vergessen. Wo ich bin, ich hör' das Weinen. Es macht mich wahnsinnig. Lieber tot sein. Büßen will ich.“

Das Bekenntnis war erschütternd.

„Setz' dich jetzt, Coach. Du wirst bitter sühnen müssen,“ sagte er ernst.

Da klopfte es. Alfonso steckte den Kopf zur Tür herein. „Mr. Carrington, Mr. John Wilde möchte sie sprechen.“

„Sagen Sie ihm, daß ich keine Zeit habe —“. Aber John Wilde stand schon in der Tür und trat ein. „Ich lasse mich nicht zurückdrängen. Jetzt nicht mehr, Mr. Carrington Nur ein paar Minuten lassen Sie uns miteinander reden.“

„Es ist gut! Bitte treten Sie ein!“

Finster sprach er es und deutete auf den Stuhl.

„Jonny, nimm deinen Mann mit. Halte ihn sicher und nimm inzwischen mit Alfonso das Geständnis auf.“

Zu Coach gewandt sagte er: „Geh', wir reden noch zusammen.“

Als er John Wilde allein gegenübersaß, fragte er: „Was wollen Sie?“

„Ihr — Erbarmen!“

„Jetzt!“ hohnlachte Carrington.

„Ja, jetzt! Das Kind ist der Mutter wiedergegeben. Seien Sie damit einverstanden, daß die Klage niedergeschlagen wird. Ich komme von Allan, er ist völlig gebrochen.“

(Fortsetzung folgt)

Der Standpunkt.

Balzac erzählte seinen Freunden gern eine Geschichte, die er mit einem Mann erlebt hatte, dessen Frau eben gestorben war. Der junge Witwer hatte den Sarg ganz zu Fuß bis zum Friedhof vor der Stadt begleitet; nun zurückgekehrt, saß er in seinem traurig leeren Hause und stierte teilnahmslos vor sich hin.

„Das geht nicht“, sagte Balzac, der ihn noch am selben Abend besuchte, „Du sitzt hier herum, denkst immer nur an Deine Frau ... Was hat das für einen Zweck? Unter Menschen mußt Du gehen, an die frische Luft, Dir Bewegung machen!“

Der Witwer hob schmerzerfüllt den Kopf: „Du magst recht haben. Der kleine Spaziergang heute nachmittag hat mir wirklich gut getan.“

Die Glocken von Yukatan.

Skizze von Horst Biernath.

Catupetlek in Guatemala besteht aus ein paar verfallenen Indiohütten und einer Kneipe, in der neben anderen frommen Sentenzen zum Beispiel über dem Klavier der beachtenswerte Spruch hängt „Schießt nicht auf den Klavierspieler, er spielt so gut er kann!“

Kein Mensch weiß, wann und wie das Klavier nach Catupetlek gekommen ist. Kein Mensch hat jemals jemanden darauf spielen sehen; das wäre auch einigermaßen unmöglich, denn dieser Klimperkasten hat mehr Löcher im Leib, als Klaviere gemeinhin zu haben pflegen — weil nämlich Sam Hawer und Kid Norrison samt Genossen, die vor Jahren die Goldminen bei Oaxaca entdeckten, sich einen Spaß daraus machten, Klaviere und Kronleuchter und Schnapsgläser und Klavierspieler zu möglichst kleinen Teilen zu zerschießen.

Aber nun sind die großen Zeiten vorbei; die Goldminen liegen ausgeschöpft, die Schnapsfässer in Joe Killers Budike ebenfalls, und es ist überhaupt nicht ersichtlich, weshalb der alte Joe seit einiger Zeit ein paar Mal am Tage vor seine verwahrloste Höhle tritt und den Kopf nach Westen reckt. Sam Hawer hat man doch droben in San Luis Potosi längst ebenso hübsch abgeschossen, wie er es zu tun pflegte, wenn ihm die Nase seines Gegenübers nicht gefiel. Und Kid Norrison konnte in Vera Cruce das gelbe Fieber nicht überstehen.

Aber halt, da kam ja vor wenigen Monaten so eine merkwürdige, zwölfköpfige Bande durch diesen gesegneten Ort, und der Spitzenreiter war zweifellos am verrücktesten von allen. Amerikaner natürlich, frisch aus New York importiert, wollten weiter westwärts Schriften und alte Götzenbilder ausgraben, die Herren, und fluchten mörderisch, daß es bei Joe keinen Brandy oder Whisky zu trinken gab, sondern nur Pulque, dieses verdammte Niggergesöff.

Ob ihnen denn ihre Haut nicht zu schade für hübsche, kleine Giftbolzen wäre, wie sie die Yukatanindianer so staunenswert genau aus Blasrohren zu schießen verstehen, hatte Joe so nebenher gefragt.

Und fraglos, der Spitzenreiter, Professor Graham geheißen, war der Verrückteste von allen. Es war so vielerlei, was Joe zu dieser Einschätzung des ehrenwerten Mister Graham bewog. Erstens: Wer reitet auf einer derart lächerlichen Kragge, solch einer Kreuzung zwischen Oelsardinen und Süßwasserpolyp, nach Yukatan hinein? Wer weiter in einem nagelneuen Cutaway, mit schlohweißem, steifem Kragen, vollzähligen Westenknöpfen und hellen Gamaschen? Drittens aber und ausschlaggebend: Wer tut dieses alles wegen ein paar lumpiger Steinfiguren?

Halb tot wurde Joe gefragt, ob er jemals von diesen wunderbaren Denkmälern „einer versunkenen Kultur“ gesehen, ob sich irgend welche Ueberlieferung oder Sage über jene große Bauperiode in diese Zeit und ausgerechnet nach Catupetlek hinüber gerettet hatte. Joe log dem Professor furchtbar ins Gesicht, erzählte die gräßlichsten Spukgeschichten, die Sam Hawer ihm jemals aufgetischt hatte — und Herr Professor Graham schrieb den ganzen Blödsinn auf schönes, weißes Papier, das pro Bogen zumindest zehn Cent kostete und bei Joe Killer fünfundzwanzig, versteht sich! Am folgenden Morgen war die kleine Expedition aufgebrochen, nachdem der ärgste Säufer Joes gesamten Pulquevorrat fluchend unter dem Beifall seiner Kameraden ins Klavier gegossen hatte — was natürlich unter Vernichtung eines wertvollen Musikinstrumentes und des ebenso kostbaren Pulque auf Rechnung gesetzt und vom Professor by Jove bezahlt worden war.

Seither wartete Joe darauf, daß ein Indianer mit der Uhr oder dem Cutaway käme, um diese Dinge gegen nützlichere Gegenstände einzutauschen. Ja, Joe besaß Geschäftsgeist und weitberühmten Schnaps. Im übrigen hatte Joe schon so viele Gewohnheiten von den Indios angenommen, daß er, als ihm die Geduld ausging, dem heiligen Joseph, den er besonders schätzte, seit einigen Tagen die Füße über einem ansehnlichen Feuer röstete. Das sind solch kleine Indioscherze, wenn die Heiligen nicht Regen geben wollen oder den Agavensaft vergären lassen. Dann hängt der brave Familienvater den Hausheiligen für ein paar Tage verkehrt auf oder röstet ihn ein wenig oder verprügelt ihn — und wenn das alles nichts nützt, enthauptet er ihn langsam und sinnvoll, geht zu Joe und kauft sich einen neuen.

Von einem tüchtigen Deutschen, der mit einer heilkräftigen Medizin gegen Fieber und Pocken, stark verdünntem Essig, in Guatemala Bombengeschäfte gemacht hatte, erfuhr Joe seinerzeit einen Ausdruck, den er ohne Gewissensbisse über Diebstahl geistigen Eigentums hinfort für sich verwandte.

„Jetzt wird die Wiese grün“, sagte er eines Morgens, als er einen Indio im Trab auf seinen Salon zukommen sah. Wer läuft hierzulande im Trab, frage ich. Wenn nicht gerade Aussicht auf blaue Bohnen besteht, kaum jemand. Und da keine Aussicht auf solch schwer verdauliches Gemüse bestand, so summte Joe seinen Spruch auf die Melodie: God save the king.

Aber er hatte sich getäuscht. Statt des Cutaways oder der silbernen Zigarettendose erschien mit ellenlangen Bartstoppeln und ganz anders anzuschauen als vor seinem Ritt nach Yukatan Herr Professor Graham selbst.

„Gesundheit, Kindersegen und viel Schnaps wünsche ich Euer Merkwürden“, sagte Joe fromm. Der Amerikaner wälzte sich mühsam aus dem Sattel und ließ sich ein Glas Pulque zwischen die klappernden Zähne gießen. Nach zwei Tagen war er gewiß noch verrückter als früher, sonst jedoch soweit erholt, um Joe über seine Expedition berichten zu können. Er erzählte von einem Tempel, bedeutend mächtiger als alle Baudenkmäler von Coban oder Chiapas, der auf einem natürlichen Hügel stand und durch die kunstvolle Fliesenverkleidung sich einigermaßen vor der Ueberwucherung durch den Urwald geschützt hatte. Erzählte von einer riesigen Stufenpyramide, deren breite Flächen durch reichen Bilderschmuck das Ansehen plumper Wucht verloren — und Joe hörte geduldig und ergeben zu. Von einer Jesuitenkirche, die im achtzehnten Jahrhundert in der Nähe des Tempels erbaut worden war, stand nur noch der Glockenturm, und in seinen Fundamenten hatte die Expedition sich häuslich niedergelassen. Joe vernahm mit redlicher Trauer, daß der Bursche, der ihm den Schnaps in sein gutes Klavier gegossen hatte, als erster auf ungeklärte Weise verschwand. Ihm folgten auf ebenso seltsame Art im Verlaufe von zwei Monaten vier seiner Kameraden; verschwanden stets auf Jagdausflügen, so daß die übrigen fünf sich weigerten, zur Beschaffung des täglichen Unterhaltes beizutragen. Sie schlachteten so lange ihre Pferde, bis zwei von ihnen wieder sybaritische Anwandlung auf vernünftiges Geflügel bekamen, ihre Flinten nahmen — und spurlos verschollen blieben. Darauf rückten die übrigen Begleiter vor Mister Graham aus und beschlossen, sich nach Merida durchzuschlagen. Sind nie dort angekommen, so viel ich weiß. —

Ja, da blieb also in der Nähe einer gut erhaltenen Tempelruine, in einem zerfallenen Glockenturm, zwischen lauter Fratzen und empor getürmten Steinquadern, im drohenden, gespenstischen Urwalde Yukatans der amerikanische Professor allein zurück. Kein Wunder, daß er eines Tages Glocken läuten hörte, jawohl, helle Meßglocken läuten hörte — — ping pong, ping pong, ping pong — — —

Der Professor kletterte unter Lebensgefahr auf das mürbe Gestühl des Kampanile hinauf. Selbstverständlich war von Glocken keine Spur zu sehen. — Die hatten die frommen Paores längst mitgenommen, oder was wahrscheinlicher ist, die waren längst so hübsch gestohlen wie alles, was in Yukatan nicht gerade ein paar tausend Tonnen wiegt — wie so ein Mayatempel zum Beispiel. Das spukte nun Tag und Nacht droben im Turm. Tag und Nacht läuteten diese verhexten Glocken. Zehnmal kletterte der Professor die bröckelnden Stufen empor — und sah nichts als ein paar aufgescheuchte davon flatternde Vögel. Bis er eines Tages verstört und vom Grauen gepackt sich samt seiner Rosinante auf und davon machte und noch in seinem Rücken die entsetzlichen, unsichtbaren Glocken Yukatans höhnisch riefen: ping und pong, und ping und pong — — —

„Ja, das hätte ich mir denken können“, sagte Joe mit schmerzlichem Blick auf die goldene Uhr des Professors und tiefer Trauer in der Stimme, „daß Verrückte bei diesen Pustrohrbrüdern tabu sind. Aber statt mich nach blödsinnigen Geschichten auszuhorchen, hätten Sie sich lieber nach der hiesigen Botanik und Zoologie erkundigen sollen, Sennor. Da gibt es nämlich in diesem gesegneten Lande einen grauen, häßlichen, kleinen Vogel, ganz sinngemäß Campareno, also Glockenvogel, getauft, weil er die Angewohnheit hat, ping pong zu rufen — so wie andere Tiere krähen und Kuckuck rufen, oder grunzen, wau wau und bäh sagen, Herr!“